Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 6 (1910)

Nachruf: Professor Dr. Otto Hunziker
Autor: Müller-Bertelmann, H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jedenfalls wäre dies ein der Schweiz würdiger Standpunkt, der auch den Bundesrat nicht unnötig bloßstellt. Der Bundesrat hat schließlich getan, was er glaubte, unter den Umständen tun zu sollen. Man würde ihm wahrscheinlich auch Vorwürfe machen, wenn er keinen Versuch gemacht hätte, zu unterhandeln.

Deutschland und Italien werden vor allem auch in Erwägung ziehen müssen, dass wir nicht nur die internationalen Verhältnisse ihnen gegenüber zu berücksichtigen haben, sondern auch gegenüber den andern Staaten, speziell *Frankreich,* das beim Lötschberg und bei den Bundesbahnen finanziell stark engagiert ist. Es ist keine Frage, dass, wenn Deutschland und Italien Zugeständnisse gemacht werden, die so weit über die Verträge von 1869 und 1878 hinausgehen, Frankreich bei erster Gelegenheit ähnliche Forderungen an die Schweiz stellen wird.

Das ist mit ein Grund, die eine Rückweisung des Vertrags in oben erwähntem Sinne wünschbar erscheinen lässt.

BERN J. STEIGER

□□□

PROFESSOR DR OTTO HUNZIKER

GEBOREN: 13. AUGUST 1841 · GESTORBEN: 23. MAI 1909

Auf dem idyllischen Friedhofe in Kilchberg wurde in den Dezembertagen des verflossenen Jahres ein schlichter, stilvoller Grabstein gesetzt, auf dem unter dem Namen dessen, der dort ruht, die schönen Worte Heinrich Pestalozzis stehen: „Die Liebe hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut."

Sie sind einem Briefe Pestalozzis an Stapfer entnommen und kennzeichnen nicht nur das Wesen des Vaters unserer neueren Volkschule, sondern auch dasjenige des Mannes, dessen Lieblingszitat sie waren: Professor Dr. Otto Hunziker, der am 23. Mai 1909 seine Augen für immer geschlossen hat.

Nur ein paar Erinnerungen an den väterlichen Freund, der mir teuer war, möchte ich im folgenden festzuhalten suchen; etwas spät zwar, aber doch nicht zu spät; denn eines Mannes zu

gedenken, der wie Hunziker als Gelehrter und als Mensch so außerordentlich viel geleistet hat im Dienste gemeinnütziger Unternehmungen und der im besten Sinne des Wortes Wissen und Leben miteinander zu verbinden wusste wie nur wenige, dazu dürfte jeder Zeitpunkt recht sein.

Hunzikers wissenschaftliche Bedeutung zu erörtern kann nicht meine Aufgabe sein. Dies wurde von berufeneren Federn besorgt, kurz nachdem er auf dem poetischen Kirchhofe zur Ruhe gebettet worden war. Ich möchte lediglich versuchen, den Menschen in ein paar persönlichen Erinnerungen festzuhalten, so wie er mir erschien und wie er auf mich einwirkte, seit er sich meiner nach dem frühen Tode meines Vaters angenommen hatte. Und ich darf wohl sagen, dass sein Einfluss in vielen Punkten geradezu bestimmend für mich und mein Handeln war. Nicht etwa, dass ich behaupten könnte, ich hätte ihm an der Schule, wo ich durch seine Vermittlung eine verspätete Aufnahmsprüfung bestehen durfte, besondere Ehre bereitet; aber wie so vieles hat er in seinem wahrhaft väterlichen Wohlwollen auch das nicht nachgetragen, und deshalb liebte ich ihn, wie die Jugend das überlegene Alter zu lieben pflegt, mit einer gewissen Scheu und jener Verehrung, die sein Weit- und Tiefblick in den Fragen des Wissens und des Lebens allen denen eingeflößt haben, die ihn näher kannten.

„Praktisch als Geistlicher an den Menschen zu wirken" — so etwa formulierte er seine Absicht, als er sich in jungen Jahren zum Studium der Theologie entschloss. Und als er dann die Kanzel mit dem Lehramte vertauschte, da war es wieder der Drang, praktisch an den Menschen zu wirken, dem er alle Gelehrsamkeit gleichstellte. Nicht das Wissen an sich, seine Fruchtbarmachung fürs Leben erschien ihm wesentlich.

Bei aller Vielseitigkeit seiner Betätigungen geht durch Hunzikers Leben und Wirken ein selten einheitlicher Zug. Sein Blick richtete sich stets aufs Ganze, und dieses Ganze war das Volk, dem er angehörte, das Land, in dem er aufgewachsen war; dann aber auch das große Ganze: die Menschheit. Hunzikers Bestreben ging dahin, zu helfen, wo ihm die Hilfe nötig erschien, und seine reiche Lebenserfahrung und Menschenkenntnis in den Dienst der Gemeinnützigkeit zu stellen. Aufs Gemeinnützige zielten auch seine wissenschaftlichen Arbeiten. Hier ist wohl der Grund zu

suchen, weshalb er, der Historiker vom Fach, sich von der politischen Geschichte abwandte und dem engeren Gebiete der Schulgeschichte zukehrte, der Geschichte der Institution, die ihm, dem geborenen Schulmanne, wichtig erschien fürs Volk und fürs Wohl der Menschheit. Innerste Wesensverwandtschaft verband ihn mit Heinrich Pestalozzi. Hieraus erwuchsen seine grundlegenden Forschungen, hieraus wäre wohl, wenn nicht ein allzufrüher Tod ihm die Feder entwunden hätte, das abschließende Lebensbild des Mannes hervorgegangen, den er verstand bis ins einzelne wie kein zweiter.

Denn Hunziker eignete jene wahrhafte Liebe zu den Menschen, die das Kreuz nicht scheut. Er besaß auch jene Menschen- und Weltkenntnis, jenen psychologischen Tiefblick, der — bei aller Wahrung des persönlichen Standpunktes — die Kluft zwischen den Parteien zu überbrücken weiß und jene bewundernswerte Toleranz erzeugt, die nichts mit Lauheit zu tun hat.

Eine durch und durch männliche Natur von seltener Wesensart, von einer fast beispiellosen Hilfsbereitschaft, die vor keinem Opfer zurückschrak, von nie ermattendem Wohlwollen und verstehendem Verzeihen, wo wir anderen mit scharfem Urteil bei der Hand sind — so erschien mir Hunziker schon damals, als er mir nahe trat. Hieraus resultierte für mich der Eindruck der Überlegenheit, den er stets auf mich gemacht hat, und noch heute sehe ich den Blick und das feine — oft etwas sarkastische — Lächeln, das sein mildes Urteil über allerhand Menschliches und Allzumenschliches zu begleiten pflegte.

Mit erstaunlicher Gelassenheit ertrug er Undank und Verkennung, sofern sie sich gegen seine Person und nicht gegen Andere oder die durch ihn vertretene Sache der Gemeinnützigkeit richteten. Hier freilich verstand Hunziker keinen Spass, und mit Mut und Schärfe konnte er dann seine ganze Persönlichkeit für unschuldig Verkannte oder die Sache, die ihm am Herzen lag, einsetzen.

Jene Wesensverwandtschaft mit dem grenzenlos selbstlosen Pestalozzi in der wahrhaften, opferfreudigen Menschenliebe hat Hunzikers Name unauslöschlich in die Annalen der Gemeinnützigen Gesellschaft gegraben, hat ihn zum Mitbegründer der zürcherischen Gewerbeschule gemacht, und gar manche zum Wohl

der Armen gegründete Institution verdankt seiner Initiative und emsigen Mitarbeit ihr Dasein.

Aus seinen schulgeschichtlichen Forschungen entstand die schweizerische permanente Schulausstellung, das Pestalozzianum, wo er lange Jahre wie ein gütiger Vater in selbstlosester Weise als Direktor waltete, und als ihm unsere Vaterstadt im Jahre 1890 das Ehrenbürgerrecht schenkte, so geschah dies in Anerkennung seiner Verdienste um diese so außerordentlich lehrreiche Sammlung, die wieder dem praktischen Leben zugute kam, der Volksbildung, die er als eines der wesentlichsten Momente des Volkswohles betrachtete.

Und hier wurde Hunziker zur unbestreitbaren Autorität. Im Pestalozzianum und dem mit ihm verbundenen Pestalozzistübchen sammelte er das reiche Material mit emsigem Fleiss und selbstloser Opferwilligkeit; in vielen streng wissenschaftlichen, aufschlussreichen und in künstlerisch abgerundeter Form gegossenen Studien über Pestalozzi und andere große Schulmänner zeichnete er mit Wärme die Ideale, die auch ihn bewegten, behandelte er gemeinnützige Bestrebungen und Gegenstände aus der vaterländischen Geschichte, und zwar stets mit einer starken persönlichen Note. Und was aus seiner Tätigkeit entsprang, das wird immer wieder eine Fundgrube weiter historischer Ausblicke und tiefer Einblicke in die Praxis und Theorie, in die Erkenntnis des geschichtlichen Werdens und der inneren Zusammenhänge auf diesen Gebieten sein.

Dabei lag in Hunzikers Arbeitsprogramm nichts äußerlich Berufsmäßiges; Leben und Wirken waren eins. Nicht etwa, dass er die Wissenschaft als Selbstzweck betrachtet hätte, als ein hübsches Vergnügen und eine anregende Beschäftigung des Geistes, sondern seine Arbeit galt stets dem Leben und dem geistigen und leiblichen Wohl der kommenden Generation.

Die Entwicklung der Menschheit zu höheren Zielen — diesen Fortschritt suchte er zu fördern, und so bescheiden er in seinen Ansprüchen an seine Mitarbeiter war, so unbescheiden war er in denen, die er an seine eigenen Kräfte stellte. Dabei beanspruchte Hunziker für sich keine Lorbeeren: er überließ sie ruhig andern, wenn nur der *Sache* gedient war, die er vertrat.

Und diese Sache war die praktische Nächstenliebe, die ein richtig verstandenes Christentum lehrt.

Eben jene wahrhafte Liebe, die das Kreuz nicht scheut, verlieh ihm den Optimismus, der in einer ungewöhnlichen inneren Kraft wurzelte, sich einer großen Sache hinzugeben. Er besaß die Gabe, auch das seinem inneren Wesen Fremde psychologisch zu begreifen und — im Notfalle zu entschuldigen, sofern es seinem Humanitätsideal nicht widersprach.

Dabei war ihm eine seltene Feinfühligkeit, ein zarter Takt eigen, den ich hier an einem Beispiele zeigen möchte.

Es war ein heißer Sommertag, und wir wanderten auf der staubigen Landstraße durchs Sernftal nach Elm, um am folgenden Morgen über den Foopass nach Weißtannen zu gelangen. Ich hatte am Gymnasium, kurz vor den Ferien, in der Geschichtsstunde eine bedenkliche Unwissenheit an den Tag gelegt, und zwar in der mir damals unendlich verwickelt vorkommenden Geschichte der Ottonen. Irgendwoher musste Professor Hunziker davon vernommen haben; denn plötzlich fing er, zu meinem Schrecken, davon zu plaudern an, überzeugte sich durch ein paar beiläufige Fragen, dass ich tatsächlich sehr wenig von der Sache wusste und begann darauf zu erzählen. Rasch verflog mein Unbehagen; denn mit einer Klarheit wusste er mir Ursachen und Wirkungen auseinanderzusetzen, verstand er mir die alten Herren, die für mich vollständig tot gewesen, lebendig zu gestalten, dass ich mit vollem Interesse bei der Sache war und mich fast ärgerte, wenn er seine Mitteilungen unterbrach, um uns, den jetzt in Amerika als Universitätsprofessor wirkenden jüngern Sohn Otto und mich, auf einen besonders hübschen Ausblick aufmerksam zu machen.

Dabei kam auch kein Wort der Missbilligung über meine Unwissenheit von seinen Lippen. Es hätte mir zweifellos die frohe Ferienlaune verdorben und — wer weiss? — in gewissen Jahren versteht man nur schwer die Sache von der persönlichen Stimmung zu trennen — vielleicht auch meine damalige Abneigung vor der Weltgeschichte noch verstärkt. Und merkwürdig! Soviel ich aus meiner Schulzeit vergessen habe: die Ottonen sind bis heute in meinem Gedächtnis so lebendig geblieben, wie die Erinnerung an jenen heissen Wandertag vor vielen Jahren!

Dabei hatte ich gar nicht etwa die Empfindung, unterrichtet zu werden und gewissermaßen eine Schulstunde zu erleben. Es

war vielmehr eine ganz gemütliche Unterhaltung, die uns den langen Weg aufs angenehmste verkürzte.

Und doch — so gütig, feinfühlig und harmlos vertraulich Professor Hunziker zu mir zu reden pflegte, eben so sehr hielt ich meine angeborene Sprechlust in seiner Gegenwart in Schranken; so wenig er über andere zu urteilen pflegte, so sehr fürchtete ich sein stilles Urteil über mich.

Manchmal muss ich heute lächeln, wenn ich daran denke, und doch lag diese, meine merkwürdige Unsicherheit, in etwas begründet, was ich erst später erkannte: Hunziker sah zwar mit sicherem Blicke das Gute im Menschen, das, wenn es nur vorhanden war, für ihn das Böse leicht aufwog; aber seine feine Menschenkenntnis und reiche Lebenserfahrung gab ihm doch ein untrügliches Mittel an die Hand, ein wohlbegründetes, klares Urteil über die Menschen zu bilden. Seine aus innerster Überzeugung kommende Milde und Toleranz wandelte die stille Kritik zwar immer wieder zugunsten der andern um, und seine Liebe zu den Menschen, für die er wirkte, äußerte sich einmal, als einer seiner Bekannten meinte, er lasse seine Hilfsbereitschaft oft Unwürdigen zugute kommen, in den schönen Worten: „Wenn von allen, die ich schon unterstützte, nur *ein* Würdiger sich befindet, so ist es für mich Lohn genug."

So dürfte sein großes Vorbild Pestalozzi, so dürften alle wahren Menschenfreunde, von Christus bis auf unsere Zeiten, wohl auch gesprochen haben.

Hunzikers Persönlichkeit ist damit nicht umschrieben. Es sind nur Eindrücke, Erinnerungen, die ich geben konnte; aber sie sind mir teuer und dürften es allen sein, die ihm näher zu stehen das Glück hatten. Er war einer der Wenigen, die rein und interesselos lieben konnten, die ihr Wirken in den Dienst dieser Liebe stellten und für die „sich ausleben" identisch ist mit der Hingabe an das Ideal gemeinnütziger Bestrebungen im Dienste des Vaterlandes und der Menschheit. Darin liegt das wunderbar Einheitliche seines Lebens, dass er es ganz in den Dienst einer großen Sache stellte und keine Arbeit, kein Opfer ihm zu viel war; denn „die Liebe hat göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut."

ZÜRICH H. MÜLLER-BERTELMANN

□□□